



Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa

des AGOMWBW-Rundbriefes (AWR)

<http://www.westpreussen-berlin.de/rezensionen.php>

Brandenburgische Straße 24 – Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533, Fax-Nr. auf Anfrage

agom.westpreussen.berlin@gmail.com

<http://www.ostmitteleuropa.de/agomwbwrundbriefe.htm>

Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke (V.i.S.d.P.)

Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa, Nr. 03 vom 04.04.2023



Danzig / poln. Gdańsk, An der Mottlau vom Brotbänkentor bis zum Krantor

Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke, 08.10.2022, IMG 3062

A. Besprechungen (Seiten B 304 – B 317)

- 01) Johann Anselm STEIGER: Emblematik in Sakralbauten des Ostseeraums. 8 Bde. Regensburg: Schnell + Steiner 2023 (= Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Herausgegeben von Johann Anselm Steiger. Bde. 2-9). ISBN 978-3-7954-3780-0 (Set). *Bd. 1:* Schleswig-Holstein I: Bad Segeberg. Mit einer Einleitung in das Gesamtwerk (= Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 2). 159 S. ISBN 978-3-7954-3746-6. – *Bd. 2:* Schleswig-Holstein II: Schleswig, Gettorf (= Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 3). 96 S. ISBN 978-3-7954-3747-3. – *Bd. 3:* Mecklenburg: Neuburg, Ivenack, Bützow (=Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 4). 104 S. ISBN 978-3-7954-3748-0. – *Bd. 4:* Vorpommern I: Kummerow, Steinhagen, Anklam (=Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 5). 176 S. ISBN 978-3-7954-3749-7. – *Bd. 5:* Vorpommern II: Bobbin, Mellenthin, Rappin, Landow, Zudar (= Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 6). 96 S. ISBN 978-3-7954-3750-3. – *Bd. 6:* Woiwodschaften Westpommern und Pommern (Polen): Kamień Pomorski (Cammin), Szczecin (Stettin), Gdańsk (Danzig), Pelplin, Pruszcz Gdański (Praust) (= Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 7). 160 S. ISBN 978-3-7954-3751-0. – *Bd. 7:* Woiwodschaften Ermland-Masuren (Polen) und Oblast Kaliningrad (Russische Föderation): Dąbrówno (Gilgenburg), Jaroslawskoje (Schönwalde), Kaliningrad (Königsberg), Gwardeiskoje (Mühlhausen) (= Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 8). 224 S. ISBN 978-3-7954-3752-7. – *Bd. 8:* Dänemark: Karby, Vester, Torup, Hvorup, Dronninglund, Tvis, Hjerm. Mit einem Gesamtregister zu Band 1 bis 8 (=Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit 9). 212 S. u. Übersichtskarte. ISBN 978-3-7954-3753-4.
Gesamtwerk EURO 180,00. Einzeln je Band EURO 25,00.

Die hier zu besprechende achtbändige Publikation, deren Erarbeitung vom Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald und der DFG gefördert wurde, bildet einen geradezu monumentalen Höhepunkt der bislang schon vorliegenden, im selben Verlag erschienenen

Arbeiten des Verfassers zur geistlichen Emblematik¹, zur sakralen Intermedialität² wie zur christlichen Ikonographie in Kirchenräumen der Frühen Neuzeit schlechthin³. Einzeluntersuchungen zu emblematischen Ausstattungselementen in Kirchen Pommerns und Ostpreußens⁴ sind hier ausgeweitet zu einem Panorama von Kirchen des gesamten Ostseeraums, von Dänemark und Schleswig-Holstein bis Königsberg reichend⁵. Erfasst sind insgesamt ca. 30 Kirchen. „Dokumentiert und analysiert werden 32 buchexterne Emblemzyklen, die insgesamt 288 Sinnbilder umfassen.“ (Bd. 1, S. 7). Die Verteilung der Regionen auf die einzelnen Bände ist wie folgt: *Bd. 1/2* : Schleswig-Holstein; *Bd. 3*: Mecklenburg; *Bde 4/5*: Vorpommern; *Bd. 6*: Westpommern / Pommern; *Bd. 7*: Ermland / Masuren / Oblast Kaliningrad; *Bd. 8*: Dänemark (aufgeteilt in Jütland I u. II). Eine Übersichtskarte mit allen Orten, an denen sich die in den acht Bänden behandelten Kirchen befinden, ist in Bd. 8, S. 214 f., beigegeben. Diese ist insofern allerdings mangelhaft, als **sie** alle heute auf polnischem bzw. russischem Staatsgebiet liegenden Orte allein mit ihren heutigen Namen ausweist (Cammin also als Kamień Pomorski, Mühlhausen als Gwardeiskoje und sogar Königsberg als Kaliningrad). Da es sich hier um eine historische Darstellung zu früheren Regionen des Deutschen Reiches und durchweg deutschem Kulturgut handelt, wäre natürlich die Nennung des deutschen Ortsnamens, mit Angabe des heutigen Namens in Klammern, angemessen gewesen. Leider verfährt Steiger in den hier einschlägigen Bänden 6 und 7 ähnlich, nur daß in den Überschriften zu den behandelten Kirchen wenigstens die deutschen Ortsnamen in Klammern hinzugefügt sind. Mit Ausnahme des Doms zu Pelplin (Pommern) waren alle in den acht Bänden berücksichtigten Kirchen in der Frühen Neuzeit lutherisch. Emblemzyklen in Kirchen auf heute polnischem oder russischem Staatsgebiet, die im Zweiten Weltkrieg oder danach zerstört worden sind, werden, soweit möglich, auf der Basis von Rekonstruktionen anhand von Fotos oder älteren Beschreibungen vorgestellt.

Die acht Bände sind Teil der im Jahre 2022 eröffneten, vom Verfasser selbst herausgegebenen Reihe ‚Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit‘. Entsprechend ist ‚Intermedialität‘ der Leitbegriff aller hier gebotenen Einzeluntersuchungen, und zwar in einem weit über die der Gattung des Emblems (als Verbindung von Bild und Text) schon innewohnenden Intermedialität hinausreichenden Sinne: im Sinne einer medialen Interaktion des Emblems im Kirchenraum mit einer in der Regel aus einem zeitgenössischen Andachts- oder Erbauungsbuch stammenden Vorlage, aber auch im Sinne intermedialer Zusammenhänge mit einem Objekt des Kirchenraums, dem es ggf. zugeordnet ist (z.B. Kanzel, Altar oder Beichtstuhl), ja darüber hinaus auch mit liturgischen oder gottesdienstlichen Vorgängen (z.B. Abendmahl oder Taufe), die mit bestimmten Inhalten oder Kernaussagen eines Emblems zu tun haben. Neben solchem „horizontal-intermediale[n] Zusammenspiel von [...] Text- und Bildanteilen“ (Bd. 1, S. 8) kann lt. Steiger noch eine ‚vertikale Intermedialität‘ (Bd. 1, S. 9 u. 11) bei solchen emblematischer

¹ Johann Anselm STEIGER, Michael SCHILLING, Stefanie AREND: Sinnbilder im Sakralraum. Die Kirche in Lucklum. Ein Kompendium der geistlichen Emblematik der Frühen Neuzeit. Regensburg 2020; Johann Anselm STEIGER: Die Emblem-Gemälde in der Kirche zu Kummerow (Vorpommern). Regensburg 2020.

² DERS.: Bibelauslegung durch Bilder. Zur sakralen Intermedialität im 16. bis 18. Jahrhundert. Regensburg 2018 (= Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit 2); DERS.: Der Orgelprospekt im Kloster Lüne als Zeugnis barock-lutherischer Bild- und Musiktheologie. Zur Intermedialität von Wort, Bild und Musik im 17. Jahrhundert. Regensburg 2015.

³ DERS.: Gedächtnisorte der Reformation. Sakrale Kunst im Norden (16.-18. Jahrhundert). 2 Bde. Regensburg 2016; DERS.: Die Kanzel in St. Marien zu Rostock (1574/1723). Ein Kompendium des christlichen Glaubens in Bildern und Worten. Regensburg 2017.

⁴ DERS.: Das Bildprogramm der Kanzel im Dom zu Kamień Pomorski (Cammin) und seine Vorlagen in Werken des Rostocker Theologen Heinrich Müller. In: Pommern 53 (2015), Heft 4, S. 34-38; DERS.: Der Fürstenthron im Dom zu Königsberg und seine politischen Emblemata nach Vorlagen aus der *Idea Principis Christiano-Politici* des Diego de Saavedra Fajardo. In: Preußenland 13 (2022), S. 184-198.

⁵ Hinsichtlich der regionalen Ausdehnung vgl. diesen sowohl weltliche als auch geistliche Emblematik behandelnden Sammelband: Ingrid HÖPEL, Olof LARSSON (Hrsg.): Emblematik im Ostseeraum. – Emblems around the Baltic. Kiel 2016 (= Mundus symbolicus 3).

Kunstobjekten in Kirchenräumen angesetzt werden, die die Beziehung bzw. Interaktion zwischen Gott und Mensch thematisieren (vgl. Bd. 4, S. 89; Bd. 7, S. 168; Bd. 8, S. 106).

In die Betrachtung werden von Fall zu Fall auch kirchliche Ausstattungselemente einbezogen, die keine emblematische Struktur im engeren Sinne aufweisen, denen also Inscriptio oder Subscriptio oder beides (z.B. bei Deckengemälden) fehlen, aber offensichtlich sinnbildlichen Charakter haben, oder auch solche, die an sich außerhalb des kirchlich-geistlichen Inventars stehen, gleichwohl aber geistliche Sinnbilder aufweisen wie die Sonnenuhr in der Stiftskirche zu Bützow in Mecklenburg (Bd. 3, S. 91-103).

Die Kapitel zu den einzelnen Emblemzyklen werden in der Regel eingeleitet mit Angaben zu ihrer Plazierung im Kirchenraum, zu ihrer Entstehungsgeschichte im Kontext der Geschichte der Kirche, in der sie ihren Ort haben, soweit möglich, auch zu dem theologischen Urheber des Konzepts des betreffenden Emblemzyklus und schließlich zu der verwendeten gedruckten Vorlage, abgesehen von den wenigen Fällen, in denen eine solche nicht ausfindig gemacht werden konnte. Es folgen dann, arabisch durchnummeriert, Beschreibungen und eingehende Analysen und Interpretationen der einzelnen Gemälde sowie der ihnen zugrunde liegenden gedruckten Vorlagen. Vorangestellt sind stets die wesentlichen Daten des Objekts (in Blaudruck und Schriftart vom laufenden Text abgehoben): Bildmotiv; Bildinschrift (Inscriptio / Motto); Bildunterschrift (Subscriptio); Vorlage (mit Druckjahr und Seitenangabe). Lateinischen Textteilen ist stets eine Übersetzung beigegeben. Begleitet sind die einzelnen Kapitel von Fotobeigaben in höchster Qualität (größtenteils nach Aufnahmen des Verfassers) und nur wünschbarer Fülle und Detailgenauigkeit. Dem Einleitungsteil sind in der Regel ein oder zwei Außenaufnahmen der Kirche, ein oder zwei Aufnahmen des Innenraums sowie des Objekts, auf dem sich die besprochenen emblematischen Gemälde befinden (z.B. Beichtstuhl oder Emporenbrüstung), soweit möglich, diese insgesamt auch in Nahansicht, beigegeben. Am Beginn der Einzelbesprechungen steht jeweils ein ganzseitiges Foto des betreffenden Gemäldes mit Motto und Unterschrift, und in die sich anschließende Interpretation ist eine Abbildung der ermittelten Vorlage eingefügt, von Fall zu Fall auch das eine oder andere thematisch verwandte Emblem aus einem anderen Druckwerk.

Die Analysen und Interpretationen aus der Feder eines in der frühneuzeitlichen Fachliteratur hervorragend bewanderten lutherischen Theologen lassen an Genauigkeit, Informationsdichte, Schlüssigkeit in der Gedankenführung und argumentativer Differenziertheit nichts zu wünschen übrig. Sehr fein werden in den nicht wenigen Fällen, bei denen katholische Vorlagen für Embleme in evangelischen Kirchenräumen Verwendung fanden, also interkonfessionelle Intermedialität vorliegt, die in der Art der Ausführung zuweilen zutage tretenden Differenzen herausgearbeitet. Ein sehr hübsches Beispiel hierfür findet sich in Bd. 4, S. 117-121, in der Besprechung des Gemäldes Nr. 2 auf der Patronatsempore der Kirche zu Steinhagen (Vorpommern). Das Motiv des gedruckten Emblems (aus J. M. Dilherr, Göttliche Liebesflamme), das dem Kirchenmaler vorlag (der Bräutigam Jesus zieht die Braut in einem Gängelwagen, nach Hohelied 1,4), geht seinerseits zurück auf ein Emblem aus des Jesuiten Hermann Hugo ‚Pia desideria‘, das Steiger ebenso wie die unmittelbare Vorlage aufgenommen hat. In der Dilherrschen Version zieht der Bräutigam Jesus den Gängelwagen mit Hilfe eines Bandes, das ihm über die Schulter läuft. In der katholischen Version Hugos hingegen steht der Bräutigam Jesus einige Schritte vor dem Gängelwagen und fordert die in dem Gängelwagen stehende Braut vornübergeneigt mit erhobenen Händen auf, zu ihm zu kommen. In den beiden Versionen spiegeln sich die konträren Auffassungen beider Konfessionen hinsichtlich der Fähigkeit des Menschen, vor Gott Gnade zu finden: in der Version Dilherrs der protestantische Zweifel an der menschlichen Willensfreiheit und der Relevanz eigenen Mühens, in der Version Hugos das Vertrauen auf die Bedeutung eigenen Wollens und eigener Kraftanstrengung.

Bei der Lektüre aller Bildkommentare aller Bände fanden sich nur einige wenige Stellen, die mir Anlaß zu kleinen Ergänzungsvorschlägen oder geringfügigen kritischen Anmerkungen gaben. Es sind die folgenden:

Bd. 2, S. 56: Die Bildinschrift „reiner“ bedarf keiner Verbesserung zu „reinen“ (Bezug auf „reiner Seiden“ in der Bildunterschrift!). Auch in der Bildinschrift der Vorlage (S. 58, aus Arndts ‚Wahrem Christentum‘) dürfte die korrekte Lesung „reiner“ und nicht „reinen“ lauten (das r am Schluß .ist nur etwas in die Länge gezogen).

Bd. 3, S. 51: Die Bildinschrift „Nox una at lumina multa“ übersetzt Steiger mit „Eine einzige Nacht, aber viele Lichter“. Ich fände angemessener: „Eine Nacht nur, aber viele Lichter“. Es geht ja nicht eigentlich um „die Einzahl der dargestellten nächtlichen Situation“ (S. 51), sondern um die begriffliche Einheit von ‚Nacht‘ schlechthin.

Bd. 4, S. 58-60: Weshalb für „die Botschaft von der Notwendigkeit der Demut als Voraussetzung der Erhöhung und dereinstigen Verherrlichung des Menschen durch Gott“ (S. 60) gerade ein Springbrunnen gewählt wurde, wie er damals in höfischen Gartenanlagen zu finden war, wird nicht erklärt. Vielleicht soll man sich vorstellen, daß das Wasser, das in fünf Strahlen in die unterste Brunnenschale herabfällt, durch einen Pumpmechanismus wieder nach oben befördert wird („Erhöhet durch den fall“ nach der Bildunterschrift)?

Bd. 4, S. 67, Anm. 98: Eine Emendation von „mit folget“ zu „mir folget“ muß nicht erwogen werden, da ‚mitfolgen‘ im Sinne von ‚vereint folgen‘ im Grimmschen Wörterbuch (Bd. 6, Sp. 2344) belegt ist. Vgl. auch Marcus 16,20.

Bd. 4, S. 114: Bei der Säule am rechten Rand des Bildes auf S. 112 und der gedruckten Vorlage S. 115 wäre wohl weniger an den Heroldsstab des Hermes bzw. Merkur als vielmehr an den von Schlangen umwundenen Stab des Äskulap zu denken, da es hier ja um die heilende Wirkung des Namens Jesu geht („ist eine ausgeschüttete Salbe“, wie es in der Überschrift S. 112 nach Hohelied 1,3 heißt).

Bd. 4, S. 169: „Virtus post fata Superstes“ (Inschrift II auf Bild Nr. 4 der Familienkapelle in St. Marien zu Anklam) übersetzt Steiger mit „Die Tugend bleibt nach dem Tod übrig“. Das ist nicht falsch, trifft aber nicht so recht den gemeinten Sinn. Besser wäre wohl: „Die Tugend lebt nach dem Tode fort.“

Bd. 4, S. 173: Die linke, lateinische Inschriftenkartusche über dem Eingang der Familienkapelle bietet einen stark verderbten (syntaktisch undurchsichtigen, metrisch fehlerhaften) Text, der so kaum sinnfällig zu übersetzen ist. Hierauf hätte aufmerksam gemacht werden sollen, denn Steigers Übersetzung gibt nur den vom Verfasser anscheinend gemeinten Sinn wieder; mehr war allerdings auch nicht möglich.

Bd. 7, S. 14-16: Die Änderung des „Pertranat“ der Vorlage zu „Penetrat“ („Penetrat ubique“, sc. das Auge des Herrn) in dem Bild Nr. 1 der Kirche in Gilgenburg (Ermland-Masuren) ist sicher kein „Fehler zur Zeit der Schaffung des Gemäldes“ oder Folge „fehlerhafte[r] Restaurierung“ (S. 16), sondern bewußte und ganz plausible Verbesserung. Ein Wort ‚pertranare‘ gibt es im antiken Latein nicht, nur ‚tranare‘ in der Bedeutung ‚durchschwimmen‘ oder ‚durchdringen‘ – was nicht ausschließt, daß es eine entsprechende neulateinische Neubildung gab, die dem Urheber der Vorlage, Wolf Helmhard von Hohberg, geläufig war. Der geistige Urheber der Gemälde an der Patronatsloge der Gilgenburger Kirche empfand „pertranat“ anscheinend als abseitig und hat es durch das ihm vertraute und gebräuchliche „penetrat“ ersetzt.

Bd. 7, S. 78, Nr. 2: „Hicce tuemur“ kann neben „Hier schützen wir“ auch ‚Hier schauen wir‘ bedeuten.

Bd. 7, S. 83 f.: Das Vorliegen einer antiabsolutistischen Tendenz bei der Verwendung des eine Mondsichel nebst Sternen über einer nächtlichen Landschaft darstellenden Emblems aus Saavedra Fajardos ‚Idea principis christiano politici‘ (Motto: „Lumine solis“) für den Fürstenstuhl im Königsberger Dom läßt sich auch nicht vermutungsweise plausibel begründen. Die zwecks Stützung dieser Vermutung vorgenommene Bezugnahme Steigers auf Konflikte der Königsberger Bürgerschaft mit dem Großen Kurfürsten kurz vor der Entstehungszeit des Fürstenstuhls ist rein spekulativ.

Bd. 7, S. 124, Nr. II, 12: Die Bildunterschrift „En! cor tibi dono“ sollte m.E. besser mit ‚Siehe, das Herz schenke ich dir‘ als mit ‚Siehe, das Herz dir zum Geschenk‘ übersetzt werden, wenn auch letzteres grammatisch ebenso möglich ist.

Was die sprachliche Qualität der Darstellung angeht, so hat der Verfasser eine merkwürdige Vorliebe für ausgefallene und unübliche Fremdwörter, die seiner im allgemeinen klaren und eingängigen Wissenschaftsprosa stellenweise einen leicht preziös-manierierten Charakter verleihen. So liest man gelegentlich ‚pluriform‘ für ‚formenreich‘, ‚plerophor‘ für ‚überreich‘, ‚kausiert‘ für ‚verursacht‘, ‚loziert‘ für ‚plaziert‘, ‚Promulgation‘ / ‚promulgieren‘ für ‚Verbreitung‘ / ‚verbreiten‘, ‚quadrophon‘ für ‚vierstimmig‘, ‚Equilibre‘ für ‚Gleichgewicht‘, ‚duplizieren‘ für ‚verdoppeln‘, ‚paradoxal‘ für ‚paradox‘ und dergleichen mehr. Einen sonderbaren Gegensatz zu diesem präntiösen stilistischen Habitus bildet Steigers wiederholte Anpassung an eine seit ca. zwei bis drei Jahrzehnten in Gebrauch gekommene falsche Verwendung des Verbs ‚schulden‘ in der Formel ‚geschuldet sein‘ im Sinne von ‚sich verdanken‘ oder ‚zurückzuführen sein auf‘ – vermutlich ein Anglizismus nach engl. ‚indebted‘ (vgl. u.a. Bd. 3, S. 19; Bd. 5, S. 91; Bd. 6, S. 134; Bd. 7, S. 112). Ungutes Deutsch ist auch die von Steiger gelegentlich adaptierte Verwendung von ‚lohnenswert‘ (Neubildung jüngerer Datums in Analogie zu ‚lobenswert‘) im Sinne von ‚lohnend‘, obwohl es nach Art der Wortbildung eigentlich ‚eines Lohnes wert‘ bedeuten müßte (vgl. Bd. 4, S. 103; Bd. 7, S. 203).

Eingerahmt ist Steigers achtbändiges Werk durch eine alle Aspekte der intermedialen Kontextualisierung geistlicher Emblematik innerhalb der Kirchenräume und der sich in ihnen vollziehenden gottesdienstlichen Handlungen, vor allem aber die besondere hermeneutische Funktion der ‚emblematischen Änigmatizität‘ und ihrer ‚kontextualisierenden Enträtselung‘ im Rahmen lutherischer Glaubenslehre ausleuchtenden ‚Einleitung in das Gesamtwerk‘ in Bd. 1, S. 7-37, und diverse Register in Bd. 8, S. 185-212. Der die Fülle des Materials hervorragend erschließende Registerteil, dem ein Verzeichnis der beigezogenen Quellen und der Forschungsliteratur vorausgeht, umfaßt ein Verzeichnis aller Bibelstellen, Indizes der Personen- und Ortsnamen, ein Gesamtregister der Emblemotti und ein solches aller Bildmotive.

Mit den hervorragenden fotografischen Dokumentationen und den sie begleitenden Beschreibungen und Analysen von Emblemen und Sinnbildern in den von den acht Bänden erfaßten Kirchen des Ostseeraums verfügt die Wissenschaft nun über eine Schatzkammer und Fundgrube gewaltigen Umfangs für die Spielarten geistlicher Emblematik des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein besonderes Verdienst hat sich der Autor mit der mühevollen Rekonstruktion emblematischer Ausstattungen in Kirchen West- und Ostpreußens (Bde. 6 u. 7) erworben, die durch Krieg und Kriegsfolgen zerstört wurden. Über den wissenschaftlichen Wert für die Forschungsbereiche der Emblematik und der geistlichen Intermedialität hinaus ließe sich noch ein ganz anderer Nutzwert für Steigers Werk, vor allem im Hinblick auf seine vielseitigen theologischen Auslegungen, in Anschlag bringen: für intellektuell bewegliche, auch kunthistorisch interessierte christliche Leser nicht nur lutherischer Observanz als ebenso unterhaltsame wie anregende moderne Sonderform einer Postille. Der ungemein günstige Preis aller Bände stünde jedenfalls einer wünschenswerten, weit über Fachkreise hinausreichenden Verbreitung des Werkes nicht im Wege.

Lothar Mundt, Berlin

¹ Johann Anselm STEIGER, Michael SCHILLING, Stefanie AREND: Sinnbilder im Sakralraum. Die Kirche in Lucklum. Ein Kompendium der geistlichen Emblematik der Frühen Neuzeit. Regensburg 2020; Johann Anselm STEIGER: Die Emblem-Gemälde in der Kirche zu Kummerow (Vorpommern). Regensburg 2020.

¹ DERS.: Bibelauslegung durch Bilder. Zur sakralen Intermedialität im 16. bis 18. Jahrhundert. Regensburg 2018 (= Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit 2); DERS.: Der Orgelprospekt im Kloster Lüne als Zeugnis barock-lutherischer Bild- und Musiktheologie. Zur Intermedialität von Wort, Bild und Musik im 17. Jahrhundert. Regensburg 2015.

¹ DERS.: Gedächtnisorte der Reformation. Sakrale Kunst im Norden (16.-18. Jahrhundert). 2 Bde. Regensburg 2016; DERS.: Die Kanzel in St. Marien zu Rostock (1574/1723). Ein Kompendium des christlichen Glaubens in Bildern und Worten. Regensburg 2017.

¹ DERS.: Das Bildprogramm der Kanzel im Dom zu Kamień Pomorski (Cammin) und seine Vorlagen in Werken des Rostocker Theologen Heinrich Müller. In: Pommern 53 (2015), Heft 4, S. 34-38; DERS.: Der Fürstenstuhl im Dom zu Königsberg und seine politischen Emblemata nach Vorlagen aus der *Idea Principis Christiano-Politici* des Diego de Saavedra Fajardo. In: Preußenland 13 (2022), S. 184-198.

¹ Hinsichtlich der regionalen Ausdehnung vgl. diesen sowohl weltliche als auch geistliche Emblemata behandelnden Sammelband: Ingrid HÖPEL, Olof LARSSON (Hrsg.): Emblemata im Ostseeraum. – Emblematics around the Baltic. Kiel 2016 (= Mundus symbolicus 3).

**02) Fritjof Berg: Land der dunklen Wälder. Erinnerungen und Wege eines Ostpreußens. Band 1&2. (mit zahlreichen SW- und Farb-Abb., 1 Konzert-CD in Tasche)
(Beltheim-Schnellbach: Lindenbaum Verlag 2022). 809 Seiten.**

Fritjof Berg: Land der dunklen Wälder. Erinnerungen und Wege eines Ostpreußen. Band 3 (mit zahlreichen SW- und Farb-Abb.).
(Beltheim-Schnellbach: Lindenbaum Verlag 2022). 857 Seiten.
ISBN 978-3-938176-94-8. € 39.80 Bände 1-3.

Der Titel des Werkes, Zitat des ersten Verses des bekannten Ostpreußenliedes („Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“), ist im Hinblick auf den Leserkreis, der mit ihm angesprochen werden soll, geschickt gewählt, erweist sich aber für den, der sich der strapaziösen Lektüre der mehr als 1.600 Seiten unterzogen hat, eher als irreführend, denn über Ostpreußen erfährt man nicht viel, und auch über das Königsberg der Kriegs- und letzten Vorkriegsjahre, das der am 9. Juni 1931 als Sohn des Bäckermeisters Heinrich Berg und seiner Ehefrau Hilde dort geborene, heute also im 92. Lebensjahr stehende Autor als 13jähriger, im Januar 1945, verlassen mußte, wird, abgesehen von familiengeschichtlichen Details und ganz persönlichen Erinnerungen nichts mitgeteilt, was den schon vorliegenden Erinnerungsschriften⁶ oder historischen Darstellungen substantiell Interessantes hinzufügte oder etwa aufgrund darstellerischer Qualität, auch ohne Neuigkeitswert, besonders lesenswert wäre. Der Titel ist eher als wehmütige Reminiszenz des Autors an die Jahre 1943/44 zu verstehen, in denen er jenes Lied im Königsberger Heinrich-Albert-Chor gesungen hat.

Das Werk ist eigentlich nichts anderes als eine Mischung aus Familienchronik und ausladender Autobiographie, die allerdings trotz ihres gewaltigen Umfangs nur bis zum Jahr 1957 reicht. 1956 hatte Berg als 25jähriger Jurastudent in Göttingen das erste juristische Staatsexamen absolviert; im Jahr darauf folgte die Verlobung mit seiner damaligen Freundin, der aus dem ostpreußischen Angerburg stammenden Hannelotte Behrend (die Eheschließung erfolgte lt. einer Mitteilung in Bd. 1, S. 18, erst 1961). Über seinen weiteren Werdegang läßt Berg nichts verlauten, abgesehen von im Verlauf der Darstellung gelegentlich eingestreuten Randbemerkungen, aus denen man hierzu etwas entnehmen kann, nämlich daß er bis 1962 bei der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Hannover

⁶ Eine Liste solcher Publikationen teilt Berg selbst nebenher an sehr abgelegener Stelle, in Bd. 3, S. 48, mit.

beschäftigt war, von dort zur Abteilung Straßenbau des Bundesverkehrsministeriums in Bonn versetzt wurde (Bd. 2, S. 724) und später, seit 1973, Justiziar bei der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Kiel war (Bd. 1, S. 115; Bd. 2, S. 406, Anm. 1). Auch nur beiläufig, innerhalb des Berichts über ein Gespräch mit einem Bekannten, erfährt der Leser, daß Berg in den späten 60er Jahren in der NPD aktiv gewesen sei und bei der Bundestagswahl 1969 „auf der NPD-Landesliste“ (wohl der von Niedersachsen) gestanden habe (Bd. 2, S. 548 f.). Der große Umfang des Werkes erklärt sich daraus, daß in die fortlaufende Erzählung in extenso diverse Schriftstücke – Dokumente von familiengeschichtlichem und autobiographischem Quellenwert, darunter viele Briefschaften, ebenso wie früher schon publizierte Texte des Autors, auch Leserbriefe an Zeitungsredaktionen – eingeflochten werden. Hinzu kommt eine übergroße Fülle an Abbildungen, darunter viele Faksimiles von amtlichen Schriftstücken und dokumentarischem Material der unterschiedlichsten Art und Wertigkeit. Auf die alle drei Bände durchziehenden Gestaltungsmängel bei der Verbindung von Darstellung und Texteingangungen, die die Lektüre extrem erschweren, soll später noch genauer eingegangen werden. Zunächst möchte ich einen Überblick über Aufbau und Gliederung des Gesamtwerks geben.

Der mit Band 2 zusammengebundene Band 1 enthält im wesentlichen einen Bericht über das Leben von Bergs Vater, des 1899 in Goldbach, Kreis Wehlau/Pr. geborenen späteren Königsberger Bäckermeisters Heinrich Berg bis zu dessen Flucht aus Pillau, wohin er zur Organisation der Brotversorgung der dort festsitzenden Flüchtlinge abgeordnet war, im April 1945 nach Saßnitz. Dieser mit allerlei familiengeschichtlichen Details und eigenen Erlebnissen des Verfassers (vor allem im Zusammenhang mit dem Jagdpachtrevier des Vaters in Penken/Seeben, Kreis Preußisch Eylau) angereicherte Bericht beruht größtenteils auf Erzählungen, auch in Form von Tonbandaufnahmen und Niederschriften, des Vaters, die nebst anderen zeitgeschichtlichen Materialien auf eine unübersichtliche, den Leser oft verwirrende Weise in den laufenden Erzähltext eingefügt wurden. Großen Raum widmet Berg dem Konflikt seines Vaters, Mitglied der NSDAP und SA seit 1921, also ‚Alter Kämpfer‘, mit Erich Koch, dem Gauleiter Ostpreußens, und dessen Stellvertreter Georg Heidrich, dem Heinrich Berg in einer Unterredung mit Koch 1930 parteischädigendes Verhalten vorgeworfen hatte. Mit Zustimmung Kochs wurde Berg daraufhin von Heidrich seinerseits aus der Partei ausgeschlossen.⁷ Trotz mehrerer Eingaben an die Parteioberen, darunter auch ein Brief an Adolf Hitler (Zitat daraus Bd. 1, S. 33), wurde seiner Bitte um Wiederaufnahme in die Partei nie stattgegeben. Gleichwohl wurde er weiterhin stillschweigend unter seiner Mitgliedsnummer in der Mitgliederkartei der NSDAP geführt und 1934 sogar mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Partei ausgezeichnet. Seine Frau Hilde, geborene Ternier, die er 1930 geheiratet hatte, war seit 1929 ebenfalls Mitglied der NSDAP; er hatte sie wohl während seiner Tätigkeit als Bezirksleiter der Partei in Tilsit kennengelernt. Nach allem, was man aus Fritjof Bergs Schilderungen entnehmen kann, waren seine Eltern bis zum bitteren Ende treue und überzeugte Parteigenossen, allerdings mit Vorbehalten gegenüber den antisemitischen Exzessen in der Reichspogromnacht des 9. November 1938. Sein Vater habe sich nicht daran beteiligt und das Geschehen auch scharf mißbilligt (S. 53). Seine Mutter habe zwar ein Exemplar von Julius Streichers „üble[r] ‚Judenfibel‘“ besessen, ihrem Sohn aber die Lektüre strikt untersagt (S. 55).

⁷ Der Fall wird besprochen bei Christian ROHRER, Nationalsozialistische Macht in Ostpreußen. München 2006 (= Colloquia Baltica 7/8), S. 153 f.; hier auch auf S. 560 persönliche Daten Heinrich Bergs und Verzeichnis seiner Parteiämter.

Der zweite Band besteht aus zwei Hauptteilen, die ihrerseits wiederum in zwei Teile untergliedert sind. In Teil 1 des ersten Hauptteils (S. 185-384) schildert Berg seine Schulzeit in Königsberg. Nach der vierjährigen Grundschulzeit besuchte er ab 1941 bis zur Flucht im Januar 1945 die Burgschule, eine der ältesten Königsberger Schulen, damals Oberrealschule. Ausführlich wird über Unterrichtsinhalte, Lehrerpersönlichkeiten und das Schulleben schlechthin berichtet, mit seinen infolge der zunehmenden Bombenangriffe immer fühlbarer werdenden Einschränkungen und Erschwernissen. Auf eine sehr befremdende und den Sachzusammenhang störende Weise hat der Autor ohne jede Überleitung einen ganz für sich stehenden, offenbar unabhängig von vorliegendem Werk, in ganz anderem Zusammenhang verfaßten Bericht über eine 1990 mit seiner Frau unternommene Reise nach Königsberg, mit einer Besichtigung des erhalten gebliebenen Gebäudes der Burgschule, eingefügt (S. 343-384). Vorgeschaltet ist eine langatmige Beschreibung der Reisevorbereitungen, bei denen den Bergs, da Königsberg bzw. Kaliningrad noch Sperrgebiet war, ein ihnen bekanntes russisches Ehepaar behilflich war, von dem wiederum allerlei biographische Daten mitgeteilt werden, untermischt mit vielen Fotos, auch von einem Besuch in Nidden (Kurische Nehrung). Derlei ist an dieser Stelle ohne jedes historische Interesse und hätte allenfalls als Anhang am Ende des Gesamtwerks seinen Platz finden können. In dem sich anschließenden zweiten Teil des ersten Hauptteils (S. 385-500) schildert Berg seine Erlebnisse als Pimpf in der Hitlerjugend (hierauf werde ich weiter unten näher eingehen) und seine Mitwirkung in dem der HJ inkorporierten Heinrich-Albert-Chor, mit einer Liste der Lieder seines Repertoires (S. 447-450).⁸ – Im Hauptteil 2 des zweiten Bandes (S. 501-809) folgt nun im wesentlichen die Schilderung der Schulzeit Bergs an der Oberschule in Nienburg/Weser bis zu seinem Abitur ebendort im Jahr 1951. Die Familie Berg hatte es nach ihrer Flucht aus Königsberg im Januar 1945 zunächst auf einen Bauernhof in Sirachsberg nahe dem niedersächsischen Bad Bevensen verschlagen. Nachdem sie dieses Quartier infolge der feindseligen Haltung des Bauern hatte verlassen müssen, siedelte sie Anfang 1946 nach Leese, nahe Nienburg/Weser, um, wo sie in dem dortigen Armenhaus Quartier fand. Der Vater hatte sich von Schwerin aus schon im vergangenen Jahr nach Sirachsberg durchgeschlagen. Der ausführliche Bericht über die Schulzeit wird begleitet von eingehenden Schilderungen der kläglichen Existenzbedingungen der Familie, wie sie unzählige Heimatvertriebene in sehr ähnlicher Gestalt ebenfalls erleiden mußten. Eingehend werden auch die vielen vergeblichen Versuche des Vaters geschildert, einen eigenen Bäckereibetrieb zu begründen, ebenso wie die näheren Umstände und nicht nur beruflich einengenden Folgen des demütigenden Spruchkammerverfahrens, dem er sich wie alle ehemaligen NSDAP-Mitglieder zu unterziehen hatte. Eingearbeitet in den Gesamtbericht über die sechs Schuljahre sind auch zahlreiche Einzelaspekte des Familien- und Schullebens, mit diversen Remniszenzen an gleichaltrige Personen, mit denen Berg in Kontakt stand.

Der dritte und letzte Band des Werkes, mit seinen 857 Seiten der umfangreichste, umfaßt das fünfjährige Jurastudium (1951-1956) Fritjof Bergs an der Universität Göttingen. Der Stoff ist in drei Teile aufgeteilt. In Teil 1 (S. 11-125) beschreibt er seine Tätigkeit als Werkstudent in einer metallverarbeitenden Firma im württembergischen Ebingen, mit der er das erste Semester seines Studiums finanzierte. Vermittelt wurde ihm diese Anstellung von Geschwistern seines Vaters, die es nach Württemberg verschlagen hatte. Über die Schicksale dieser Onkel und Tanten und ihres familiären Anhangs wird ausführlich berichtet.

⁸ Zur weiteren Illustration des Gesangsrepertoires ist dem Band eine CD mit der Aufnahme von sechs Liedern beigegeben, gesungen 1978 in einer Kirche im Odenwald von einer „Chorgemeinschaft Heinrich-Albert-Chor und Rundfunkspielschar Königsberg“.

– Teil 2 des Bandes (S. 127-371) enthält neben Schilderungen der Rahmenbedingungen des studentischen Lebens in Göttingen und politischen Betrachtungen zu zeitgeschichtlichen Themen Charakteristiken seiner juristischen Lehrer und, gegen Ende, eine sehr umfangreiche, mit vielen Dokumenten unterfütterte Darstellung der Auseinandersetzungen seines Vaters mit dem Ausgleichsamt des Landkreises Nienburg im Zusammenhang mit dem ihm zustehenden Lastenausgleich für die in Königsberg verlorenen Vermögenswerte. Für Fritjof Berg selbst waren diese Auseinandersetzungen insofern von großer Bedeutung, als es darin auch um Ausbildungshilfen ging, mit der sein Studium finanziert werden mußte. – Teil 3 (S. 373-857) bietet hauptsächlich in exzessiver Detailfülle, belegt mit umfangreichem dokumentarischen Material, eine Darstellung der verzweigten Aktivitäten Bergs innerhalb des Verbandes Heimatvertriebener und Geflüchteter Studenten (VHDS), bei der Gründung der ‚Ostpreußischen Hochschulgruppe Göttingen‘ (1952) sowie bei der Entstehung des überregionalen ‚Bundes Ostpreußischer Studierender‘ (1953), der 1955 förmlich in den VDHS aufgenommen wurde. Die Darstellung wird begleitet von vielen kulturgeschichtlich interessanten Detailschilderungen des Verbandslebens heimatvertriebener deutscher Studenten in den 50er Jahren. Den Abschluß von Teil 3 bildet eine ungemein ausführliche Darstellung der Vorbereitungen zu Bergs erstem juristischen Staatsexamen sowie dessen Ablauf und Ergebnis, ferner ein Porträt seiner späteren Ehefrau Hannelotte Behrend, mit der er sich nach glücklich bestandener Examen 1957 verlobte. Als Anhang (S. 849-857) ist dem Band, ohne beigefügte nähere Erklärung oder Begründung, ein auf den 2. Februar 1955 datiertes Exposé Fritjof Bergs zur Frage der Gewinnung der nachgeborenen Jugend für die landsmannschaftliche Arbeit der Vertriebenenorganisationen beigegeben, mit dem hinsichtlich seiner Praktikabilität nicht näher begründeten Vorschlag, den „durch das Fehlen gewachsener Heimatbindung“ (S. 855) bei den nachgeborenen Jugendlichen verblaßten Begriff der Heimat „durch den Gedanken der Verpflichtung auf die ostdeutschen Lande als ‚der Väter Land‘“ (S. 856) zu ergänzen.

Das dreibändige Opus Bergs ist, wie eingangs schon bemerkt, eine Mischung aus erzählendem Text und eingeschalteten familiengeschichtlichen Quellen und anderweitigem dokumentarischem Material, darunter viele amtliche Schriftstücke, teils transkribiert, teils in Faksimile beigegeben. Für den erzählenden Teil wurden oftmals schon vorliegende Texte, einige davon auch schon früher publiziert, verwendet. So besteht ein ganzes Kapitel in Band 1, in dem es um das Engagement von Bergs Vater in der NSDAP und seine Beziehungen zu dem Gauleiter Erich Koch geht (S. 49-59), fast vollständig aus einem Brief Bergs an Ralf Meindl, Verfasser einer Biographie Erich Kochs⁹, zu dem sich Berg offenbar vornehmlich deshalb veranlaßt sah, weil Meindl seiner Ansicht nach den Begriff ‚Alter Kämpfer‘ durchweg in abwertender Absicht „im Sinne der späteren Besatzungsmächte“ (S. 52) verwendet und dadurch seinem Vater, der zu diesem Personenkreis gehörte, Unrecht getan habe.¹⁰ Der Text dieses Leserbriefes wird mehrfach unterbrochen durch erläuternde Passagen, auf die als nicht zum Brief gehörende Teile immer wieder hingewiesen wird. Der Leser, der sachliche Information erwartet, wird hier grund- und nutzlos in eine Polemik des Verfassers gegen ein vor 15 Jahren erschienenenes Buch hineingezogen. Sinnvoller und sachdienlicher wäre es gewesen, die in dem Leserbrief enthaltenen Sachinformationen zu einem in sich

⁹ Ralf MEINDL: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie. Osnabrück 2007 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 18).

¹⁰ Ausführlich nimmt Berg in diesem Zusammenhang auch einen Parteifreund und Berufskollegen seines Vaters, den Königsberger Bäckermeister Waldemar Magunia, in Schutz (S. 51 f.), der in dem in Anm. 2 genannten Werk von Christian Rohrer mehrmals erwähnt wird (Daten zu seiner Biographie ebd., S. 588 f.).

Seite B 313 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 834 vom 04.04.2023

geschlossenen Kapitel zusammenzufügen und in einer Fußnote auf das Buch Meindls kritisch zu verweisen. Vieles bereits anderswo publizierte Material wurde nur sehr oberflächlich eingefügt, so daß hier und da ein und derselbe Vorgang zweimal dargestellt wird. So wird das Erlebnis des Bombenangriffs auf Königsberg vom 22.6.1941 zunächst in Bd. 2, S. 281-283 und dann noch einmal innerhalb des Nachdrucks eines Artikels aus dem Ostpreußenblatt (1996) auf S. 290 f. erzählt. Die auf S. 333 f. dieses Bandes geschilderten Erlebnisse beim Aufenthalt des Heinrich-Albert-Chors in der Jugendherberge in Sarkau werden auf den Seiten 464-467 nach einer Niederschrift des Verfassers aus dem Jahr 1982 nochmals dargeboten. Zum Thema der Bombenangriffe auf Königsberg druckt Berg auf S. 321-326 einen Leserbrief an die FAZ aus dem Jahre 2004 ab, worauf dann ohne jede Überleitung bis S. 329 wieder neuer Erzähltext folgt, dem sich ganz unvermittelt ein Gedicht Agnes Miegels auf den Untergang Königsbergs (S. 331) anschließt. In Band 3 wird die Schilderung von Bergs Begegnungen mit der ‚Ostpreußischen Arztfamilie‘, einer Vereinigung heimatvertriebener ostpreußischer Ärzte, die sich alljährlich in Göttingen trafen (S. 505-515), ohne ersichtlichen Grund unterbrochen durch die Geschichte einer peripheren Liebschaft mit einer gewissen Brigitte Steiner (S. 509-512), die Berg, wie man erst später (S. 521) erfährt, in dem Göttinger ‚Ostlandchor‘ kennengelernt hatte, dem ein eigenes Kapitel (S. 521-526) gewidmet ist. Ein Abschnitt innerhalb der Schilderung einer ‚Freizeit‘ der VHDS-Hochschulgruppe beginnt auf S. 604 von Band 3 so: „Die Begegnung Dr. Gehrmanns mit dem ehemaligen Luftwaffenhelfer Winhold [...]“ Von diesem Dr. Gehrmann war vorher nie die Rede gewesen; aus Quellentexten auf den Seiten 607 und 611 läßt sich entnehmen, daß er Studienleiter der ‚Ostdeutschen Akademie‘ in Lüneburg war. Für Unebenheiten dieser Art ließen sich noch unzählige weitere Beispiele beibringen, die insgesamt darauf hindeuten, daß es dem Autor an Zeit oder Kraft fehlte, die ihm vorliegende gewaltige Fülle an familiengeschichtlichem und autobiographischem Material für sein Vorhaben durchweg sinnfällig zu ordnen und einen fortlaufenden Erzählfluß herzustellen. Die gestalterische Nonchalance, ja Disziplinlosigkeit, die in dem Gesamtwerk zutage tritt, steht in auffallendem Kontrast zu der geradezu pedantischen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei der Darbietung auch nebensächlicher Einzelheiten.

Ein unverzeihlicher Mangel ist das Fehlen eines Namensregisters, vor allem der unzähligen Personennamen, das nicht nur dazu gedient hätte, die Orientierung des Lesers zu erleichtern, da bei Rückverweisen auf schon genannte Personen allenfalls der Band, nie die Seitenzahl genannt wird, sondern auch für familiengeschichtliche Untersuchungen und Ermittlungen zu Vertriebenen aus Ostpreußen von Nutzen gewesen wäre. Sehr hilfreich wäre auch die Beigabe eines Stammbaums der Familie Berg gewesen, die dem Leser erlaubt hätte, die vielen Verwandten Bergs, die im Verlauf der Darstellung genannt werden, ohne vieles Hin- und Herblättern in den drei Bänden zuzuordnen. Unbedingt erforderlich gewesen wäre auch ein möglichst nach Sachgebieten geordnetes Verzeichnis aller Bildbeigaben, in denen sich neben vielerlei absolut Überflüssigem, das eher dem Interesse des Sammlers als dem des Historikers entspringt (z.B. Bd. 3, S. 747 der Einlieferungsschein der Einschreibsendung von Bergs juristischer Examensarbeit an das Justizprüfungsamt oder S. 799 eine Schülerfahrkarte für eine Fahrt von Göttingen nach Bad Nenndorf), vieles Erhaltenswerte und zeitgeschichtlich Aufschlußreiche (Fotos und Faksimiles unterschiedlicher Dokumente) findet. Schließlich hätte der Autor im Interesse historisch besonders interessierter Leser gut daran getan, seinem Werk auch eine Liste von älteren

Publikationen aus seiner Feder, die er für die Niederschrift seiner Erinnerungen in irgendeiner Art verwendet hat, beizufügen.¹¹ In seiner Vorbemerkung ‚Zum Warum dieses Buches‘ (Bd. 1, S. 13 f., hier S. 14) weist er darauf hin, daß er ausgiebig von den drei Bänden der Lebenserinnerungen seiner 2012 verstorbenen Ehefrau unter dem Titel ‚Splitterchen – und doch ein ganzes Leben‘ Gebrauch gemacht habe. Ein solches Werk ist bibliographisch nicht nachweisbar; im Internet-Antiquariatsportal ‚booklooker‘ fand ich immerhin das Angebot eines 46 Seiten starken, unter dem Verfassernamen Hannelotte Berg-Behrend 2009 im Selbstverlag erschienenen Einzelbandes (ohne Bandnummer).

Jeder, der die drei Bände von Bergs Erinnerungen aufmerksam liest, wird feststellen, daß ihr Verfasser die nationalsozialistische Prägung, die er ebenso in seinem Elternhaus wie in der Hitlerjugend und in dem dieser nahestehenden Heinrich-Albert-Chor erfahren hatte, sich für sein ganzes Leben bewahrt hat und infolgedessen zu einer realistischen Beurteilung des NS-Systems und der Persönlichkeiten, die es an führender Stelle getragen haben, nicht in der Lage und wohl auch nicht bereit war. So haben alle Passagen, in denen er sich zu diesem Thema äußert, einen durchweg apologetischen, ja vielfach beschönigenden und verklärenden Charakter, ganz besonders das ausführliche Kapitel über seine Zeit als Pimpf in der Hitlerjugend (Bd. 2, S. 385-470), das mit einer Huldigung für den ersten Reichsjugendführer Baldur von Schirach beginnt und in dem sich sogar eine breite positive Würdigung des Horst-Wessel-Liedes (S. 403 f.)¹² findet, das bei ihm mehr Anklang gefunden habe als Hans Baumanns ‚Es zittern die morschen Knochen‘, das er „nur mit widerwilligem Unbehagen“ (Bd. 2, S. 401) mitgesungen habe. Zwar ist es nicht rundweg falsch, wenn er im ‚Epilog‘ seines Kapitels über die HJ schreibt, es sei „reiner Quatsch“ (S. 470), zu behaupten, daß die Jugendlichen, die in der HJ organisiert waren, Opfer staatlicher oder ideologischer Verführung gewesen seien. Für die zahlreichen Jugendlichen aus Familien überzeugter Parteimitglieder oder williger Mitläufer bedurfte es keiner Verführung, zumal es für den Eintritt in die HJ auch verlockende Angebote gab: „Ein neues, bisweilen rauschhaftes Wir-Gefühl, Kameradschaft, Abenteuer und Romantik, Aufstiegschancen durch das scheinbare Niederreißen sozialer Barrieren [...]“¹³ Wenn er aber im Zusammenhang mit der Besprechung der zweiten Strophe des Horst-Wessel-Liedes (V. 3 f.: „Es schau auf's Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen. / Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.“) schwärmerisch bemerkt:

„Und Freiheit und Brot, beides hatten wir doch, darauf brauchten wir im Zeichen des Hakenkreuzes nicht mehr zu hoffen [...]“ (S. 404),

so fragt man sich doch, ob man dies nur als ehrlichen Ausdruck lebenslanger politischer Verblendung oder nicht eher als schamlose Verhöhnung derjenigen zu lesen hat, die dafür, daß sie für eine Freiheit außerhalb des NS-Zwangssystems eintraten, im KZ saßen, wenn sie nicht gleich umgebracht wurden. – In Bd. 2, S. 724 berichtet Berg, daß er 1946 von dem Bonner Bäckermeister Walter Lubig, einem guten Bekannten seines Vaters, der sich von Lubig vergebens Hilfe bei einem beruflichen Neuanfang versprochen hatte, ein Exemplar von Hans Zöberleins Roman ‚Der Glaube an Deutschland‘ aus dem NSDAP-Verlag Franz

¹¹ Hierzu gehört u.a. der Bericht über eine Reise nach Ostpreußen 1977: Fritjof BERG: Über die Weichsel. Eine deutsche Rückkehr. 3. Aufl. Düsseldorf 1980 (= Dokumente, Analysen, Kommentare 16).

¹² Mit Text und Noten ohne Quellenangabe abgebildet auf S. 402, offenbar nach einer Digitalaufnahme aus einer der zahlreichen Ausgaben des ‚Liederbuches der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei‘, erschienen im Münchner Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf.

¹³ Heinz SCHRECKENBERG: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Anmerkungen zur Literatur. Münster 2001 (= Geschichte der Jugend 25), S. 420.

Eher Nachf., München, geschenkt bekommen und bei der Rückkehr in ihre damalige armselige Unterkunft begeistert „verschlungen“ habe. Zöberleins Roman über den Ersten Weltkrieg, erschienen 1931 und bis 1945 oft nachgedruckt, galt wegen seiner kriegsverherrlichenden Tendenz als das Gegenstück zu dem den Nationalsozialisten verhaßten Roman ‚Im Westen nichts Neues‘ von Erich Maria Remarque (zuerst 1929) und wurde stets mit einem Geleitwort Adolf Hitlers, der das Werk sehr schätzte, gedruckt. Spätere Romane Zöberleins sind bekannt für ihre scharf antisemitische Tendenz – wozu Berg allerdings nichts verlauten läßt, so daß man wohl annehmen muß, daß seine Hochschätzung für Zöberleins Erstlingswerk die Zeit seiner Jugend überdauert hat. – Für die Beurteilung von Werken der bildenden Kunst scheint für Berg lebenslang das Kunstverständnis des Nationalsozialismus maßgebend geblieben zu sein, denn nachdem er mitteilt, daß im Kunstunterricht der Königsberger Burgschule der „Begriff ‚entartete Kunst‘ [...] nicht zum Unterrichtsgegenstand gemacht“ worden sei (Bd. 2, S. 251), schreibt er:

„Als uns nach dem Zeitenbruch des verlorenen Krieges im Sommer 1946 in meiner neuen Klasse und Schule, der Staatlichen Oberschule für Jungen in Nienburg/Weser, im Kunstunterricht zum ersten Mal mit befürwortenden Interpretationen das impressionistische [!] Gemälde ‚Blaue Pferde‘ von Franz Marc vorgeführt wurde, habe ich solche ‚Malerei‘ als widernatürlich-abstoßend-fremdartig empfunden und abgelehnt. Tempora mutantur, sed non semper nos in illis!“ (Bd. 2, S. 251 f.).

Auf S. 675 desselben Bandes kommt er hierauf noch einmal zurück, im selben Tenor, aber diesmal mit richtiger kunsthistorischer Einordnung der ‚Blauen Pferde‘ als Werk des Expressionismus. – Einen absurden Versuch der Verharmlosung der von NS-Studenten 1933 auf dem Berliner Opernplatz veranstalteten Bücherverbrennung unternimmt Berg, indem er zu ihr die von den Siegermächten betriebene Aussonderung aller zwischen 1933 und 1945 erschienenen Schulbücher aus dem Unterrichtsbetrieb empört in Parallele setzt (Bd. 2, S. 621).

Wie stark sich Berg auch in seinen privatesten Lebensentscheidungen als Jura-Student noch von den Wertvorstellungen leiten ließ, die ihm in seiner HJ-Zeit vermittelt worden waren, läßt sich einer Episode in der von ihm ausführlich, in einem eigenen Kapitel (Bd. 3, S. 621-648), geschilderten Liebesbeziehung mit der gleichaltrigen Kristin Maronn entnehmen, die er bei einer ‚Jahresfreizeit‘ heimatvertriebener pommerscher Studenten 1954 in Lüneburg kennengelernt hatte (sie stammte aus einer Ortschaft nördlich von Stettin¹⁴). Kristin Maronn studierte u.a. Germanistik und Anglistik an der FU Berlin, so daß sich die beiden nicht oft sehen konnten und die Beziehung zwischendurch brieflich aufrechterhalten werden mußte. Nachdem Berg ein paar Auszüge aus Briefen Maronns zitiert hat, aus denen schon ersichtlich ist, daß ihre Beziehung schwerlich eine Zukunft hatte, kommt er auf einen von ihm an seine Freundin geschriebenen, nicht erhaltenen Brief zu sprechen, in dem er ihr seine „Zustimmung zur Lebensphilosophie von Walter Flex“ (S. 634) darlegte. Gemeint ist ein berühmt gewordener Kernsatz aus der autobiographischen Erzählung ‚Der Wanderer zwischen beiden Welten‘ (zuerst München 1917) von dem im Ersten Weltkrieg gefallenen Walter Flex (1887-1917): „Rein bleiben und reif werden – das ist die schönste und schwerste Lebenskunst.“ (zitiert S. 633). Diese frühe, das Kriegserleben verklärende und romantisierende Dichtung über den Ersten Weltkrieg, geprägt von der Gedankenwelt der Wandervogelbewegung, entfaltete mitsamt jenem Spruch eine große

¹⁴ Sie veröffentlichte zwischen 1999 und 2008 viele Bildbände über ihre Heimat (Stettin und umliegende Ortschaften), von Berg aufgelistet in Bd. 3, S. 643.

Seite B 316 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 834 vom 04.04.2023

Wirkung innerhalb der Jugendpolitik des Dritten Reiches. ‚Reinheit‘ bzw. ‚rein‘ im Sinne des Spruchs von Walter Flex waren geradezu Kernbegriffe in der Lebens- und Gedankenwelt der Hitlerjugend, auch im Sinne von sexueller Enthaltbarkeit¹⁵ – wie denn auch Berg in dem ‚Epilog‘ zu der Schilderung seiner HJ-Zeit bemerkt: „Wir besaßen einen starken Glauben an die Zukunft und waren sauber in unserer Lebensführung.“ (Bd. 2, S. 469). Berg erhielt darauf von seiner großstädtisch nüchternen, offenbar um einiges lebenserfahreneren und schon von der modischen Zeitströmung des Existenzialismus erfaßten¹⁶ Freundin eine geharnischte Antwort, mit der sie ihm klarzumachen versucht, daß jener Spruch eine weltfremde Weisheit derer sei, „die das Leben noch nicht oder nicht mehr kennen“, daß ein isoliertes Leben in Reinheit niemanden reifen lasse, sondern hierzu auch das Erleben des Schmutzigen gehöre (S. 634). Diese Zurechtweisung war, wie aus dem Folgenden zu ersehen, der Anfang vom Ende dieser Beziehung zweier sehr ungleicher Partner.

Innerhalb der Schilderung dieser Liebesbeziehung findet sich auch eine Stellungnahme Bergs zu einem der bundesdeutschen Politiker der 50er Jahre, über die er sonst auffallendes Schweigen bewahrt. Ebendeshalb, auch weil sie seine Fixierung auf die NS-Zeit demonstriert, möchte ich darauf ohne weiteren Kommentar kurz eingehen. Als Berg Kristin Maronn im Dezember 1954 in Berlin besuchte, führte sie ihn, als sie ihm den Campus der FU zeigte, auch zu einer in einem FU-Hörsaal gehaltenen Rede Willy Brandts, der damals am Beginn seiner politischen Karriere in Berlin stand. Über das Thema und die politische Tendenz der Rede Brandts teilt Berg nichts mit, sondern bemerkt nur, daß „der SPD-Spitzenmann Willy Brandt mit einer Demagogie, die dem neun Jahre zuvor in der gleichen Stadt noch wortgewaltigeren Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels zur Ehre gereicht hätte“ (S. 626), gesprochen habe.¹⁷

Fritjof Berg hat seinem Werk eine Vorbemerkung mit der Überschrift ‚Zum Warum dieses Buches‘ (Bd. 1, S. 13 f.) vorangestellt, in der er dem Leser darzulegen versucht, was ihn zu dieser Darstellung der ersten 25 Jahre seines Lebens veranlaßt hat – wobei er mit einem sachlich hier deplazierten und auch ins Leere gehenden Verweis auf den Titel von Schillers ihm von seiner Schulzeit her bekannten Antrittsvorlesung ‚Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte‘ beginnt. Er habe sich selbst „die Frage nach dem Sinn und Zweck dieses Buches mit einem Umfang von vielen hundert Seiten gestellt“ (S. 13) und die Antwort in einer Urkunde des Jahres 1393 aus einer Sammlung schleswig-holsteinischer „Wasserbuchakten“ gefunden, aus der er auf S. 14 dieses Textstück zitiert:

„Auf daß nicht das, was in der Zeit geschieht, zugleich in der Zeit sich wieder verliere, muß solches durch Schriften befestigt werden, und geziemt es sich, dasjenige dem Gedächtnis von Zeugen anzuvertrauen – also es alle, sowohl Nachfahren wie Zeitgenossen, kennenlernen mögen.“

¹⁵ Vgl. SCHRECKENBERG: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler (wie Anm. 8), S. 330.

¹⁶ Deutlich erkennbar an einem Passus in einem von Berg zitierten Brief, in dem sie ihre Empfindungen schildert, wenn sie sich an die idyllischen Elemente ihrer Heimat erinnere, und abschließend bemerkt: „[...] und ich höre dann auf zu existieren, ich meine, ich spüre dieses Hineingeworfensein nicht mehr und bin glücklich.“ (S. 629). Das ‚Geworfensein des Menschen‘ war ein Kerngedanke des existenzialistischen Lebensgefühls der 50er Jahre.

¹⁷ Willy Brandt wird von Berg auch schon in Bd. 2, S. 574, erwähnt, im Zusammenhang mit einem Bericht über ein Gespräch mit einem Generalmajor Warnecke (gemeint ist wohl der hochdekorierte Wehrmachtsoffizier Friedrich Warnecke, 1898-1968), der 1943, nachdem er von einer Verwundung bei Stalingrad genesen sei, ein „Kommando in Norwegen“ erhalten habe, „das den Auftrag hatte, den sich dort versteckt haltenden [...] Willy Brandt aufzuspüren“.

Seite B 317 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 834 vom 04.04.2023

Diese Antwort ist in ihrer Allgemeinheit sehr unbefriedigend, handelt es sich doch bei dem zitierten Text offenbar um eine Arenga, einen Gemeinspruch in der Art, wie er mittelalterlichen Urkunden in der Regel als Einleitung vorangestellt wurde. Zu Sinn und Zweck des in Rede stehenden Werkes und der Verbreitung seiner Inhalte ist damit gar nichts gesagt. Aber welche Ziele der Verfasser mit seiner Arbeit in concreto auch verfolgt haben mag, so kommt ihm auf jeden Fall und in der Hauptsache das Verdienst zu, mit den Darstellungen in der zweiten Hälfte des zweiten Bandes und im dritten Band einen bis in kleinste Details hinein fakten gesättigten und reich dokumentierten, eindrucksvollen Einblick in das millionenfach ähnlich erlebte Schicksal einer Heimatvertriebenenfamilie in den 40er und 50er Jahren geliefert und damit auch ein zentrales Element der deutschen Nachkriegsgeschichte, das in unserer geschichtsfernen Zeit der Vergessenheit anheimzufallen droht, wieder ins Gedächtnis gerufen zu haben. Darüber hinaus wird ganz nebenher und unbeabsichtigt vieles mitgeteilt, was für die Sozial-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte der fünfziger Jahre von Interesse ist, auch im Hinblick auf die breiten Schilderungen der damaligen studentischen Lebensformen. Reiches Material werden auch Historiker finden, die sich für den Werdegang und die Organisationsformen studentischer Heimatvertriebenenverbände interessieren. Eher von geringerem historischen Wert ist, wie eingangs schon bemerkt, alles, was Berg über seine Kindheit in Königsberg mitteilt; hiervon entspringt so manches, z.B. der ausführliche Bericht über seine Mitgliedschaft im Heinrich-Albert-Chor, eher dem Wunsch nach nostalgischer Vergegenwärtigung des Vergangenen als ernsthaftem historischen Interesse.

Lothar Mundt, Berlin

B. Besprechungen in Arbeit (Seiten B 318 – B 319)

- 01)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann.
(Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.
Rezensent: Prof. Dr. Grischa Vercamer, Berlin/Chemnitz
- 02)** Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.).
(Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten.
ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 03)** Peter Bahl: Belastung und Bereicherung. Vertriebenenintegration in Brandenburg ab 1945.
(Berlin) Berliner Wissenschaftsverlag (2020). XVII, 1.718 Seiten.
= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte. Im Auftrag des Brandenburgischen Hauptarchivs und der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Mario Glauert und Michael Wildt. Band 17.
ISBN Print 978-3-8305-5016-7. € 125,00.
ISBN E-Book 978-3-8305-4186-8. Freier Zugang. € 125,00.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 04)** Ute Engel: Stil und Nation. Barockforschung und deutsche Kulturgeschichte, ca. 1830-1933. (129 +2 Abb.).
(Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 798 Seiten.
ISBN 978-3-7705-5492-8. € 128,00 (D).
Rezensent: Dr. Wulf Dietrich Wagner, Berlin.
- 05)** Thomas Kreuzmann / Werner Sonne: Schuld und Leid. Das Trauma von Flucht und Vertreibung 1945-2022.
(o.O.) Mittler (2022). 319 Seiten. ISBN 978-3-8132-11177. € 24,90.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

- 06) Das Tannenberg-Denkmal.** Die kleine Geschichte eines großen Monuments. Eine Dokumentation aus Zeitungsartikeln, historischen Fotos und Zeitzeugenberichten zusammengestellt von Jürgen Ehmann. (zahlreiche SW-Abb.). o. O. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen (2022). 88 Seiten. ISBN 978-3-00-072342-1.
Zu beziehen zum Preis von 14,90 Euro zzgl. 2,75 Euro Versandkosten beziehbar über die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr.:
Bestellungen sind ausschließlich an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr., Bergstr. 10, 37520 Osterode am Harz, Tel.: 05522/919870, Fax: 05522/5024671 oder per E-Mail: kgoev@t-online.de zu richten.
oder per E-Mail Tannenberg-Denkmal@web.de

Rezensent: Prof. Dr. Sven Ekdahl, Berlin.

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen (Seiten B 320 – B 323)

- 01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung. (13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?
- 02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilm pionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.
- 03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.
- 04)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. (zahlreiche Abbildungen, Tabellen).
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 05)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen). (Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.
- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makąła. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.). (Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten.
ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.

- 08)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.). Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59,99.
- 09)** Bernhard Jähmig: Zum Innenleben des Deutschen Ordens in Preußen. Ergänzte Beiträge zum 80. Geburtstag in Auswahl (mit 28 Abb., Karten und Tafeln).
Münster/Westf.: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2021. – XX, 412 Seiten.
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 45.
ISBN 978-3-924238-60-5.- € 18,00 (+ Versandkosten über Wolbeck).
- 10)** Wolfram Euler und Konrad Badenheuer:
Sprache und Herkunft der Germanen. Rekonstruktion des Frühgermanischen vor der Ersten Lautverschiebung
(1 mehrfarbige Karte). 2., überarbeitete Auflage.
Berlin / London: Verlag Inspiration UN Limited 2021. 271 Seiten.
ISBN 978-3-945127-278. € 89,00.
- 11)** Wolfram Euler: Das Westgermanische. Seine Rekonstruktion von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert.
(vier Abbildungen). [Zweite Auflage].
London / Berlin: Verlag Inspiration Un Limited 2022. 267 Seiten.
ISBN 978-3-945127-414. € 49,00.
- 12)** Malgorzata Popiolek-Roßkamp: Warschau. Ein Wiederaufbau, der vor dem Krieg begann. (198 SW-Abb. im Text, 85 Farb-Abb. im Anhang auf den Seiten 401 bis 464).
(Paderborn) Brill Schöningh 2021. XI, 464 Seiten.
= Fokus. Neue Studien zur Geschichte Polens und Osteuropas.
Publikationsreihe des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Band 1.
ISSN 2698-5020.
ISBN 978-3-506-70424-5 (hardback);
ISBN 978-3-657-70424-8 (e-book).
€ 129,00.
- 13)** Gabriel Berger: Der Kutscher und der Gestapo-Mann. Berichte jüdischer Augenzeugen der NS-Herrschaft im besetzten Polen in der Region Tarnów (mit zahlreichen SW-Abbildungen). (Berlin) Lichtig Verlag (2018). 171 Seiten. ISBN 978-3-929905-39-7. € 14,90.

- 14)** Dieter Heckmann: Amtsträger des Deutschen Ordens / Dostojnicy zakonu niemieckiego. (2 Kartenskizzen auf den Umschlaginnenseiten). Torun: TNT [Towarzystwo Naukowe w Toruniu] 2020. 616 Seiten. ISBN 978-83-65127-60-0.
- 15)** Astrid Bartel: Des Lebens ungeteilte Freude. Erzählungen. (Norderstedt: BoD Book on Demand 2022). 396 Seiten. ISBN 978-3-7557-1708-9. € 14,90.
- 16)** Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2019. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 248 Seiten. ISBN 978-3-88557-247-3. € 9.80.
Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2020. Persönlichkeiten und Die Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 240 Seiten. ISBN 978-3-88557-248-0. € 9.80.
Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2021. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 256 Seiten. ISBN 978-3-88557-250-3. € 9.80.
- 17a)** Złotów 1370 – 2020. 650-lecie miasta. Opracował [Bearbeiter] Joachim Zdrenka. (zahlreiche SW-Abbildungen im Text, mehrfarbiger Stadtplan von 1805 im Anhang). (Toruń) adam marszałek (2020). 573 Seiten. ISBN 978-83-8180-376-2; ISBN 978-83-950240-5-4. Złoty 100.00.
- 17b)** Złotów / Flatow 1370-2020. 650 Jahre der Stadt. Übersetzte und ergänzte Auflage bearbeitet von Joachim Zdrenka. ((zahlreiche SW-Abbildungen im Text, mehrfarbiger Stadtplan von 1805 im Anhang). (Toruń) adam marszałek (2022). 617 Seiten. ISBN 978-83-8180-376-2; ISBN 978-83-8180-659-6. Złoty 144.90.
- 18)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.). Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Neue Folge, Beiheft 17.
ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.

- 19)** Gisela Borchers, Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft: Bund der Vertriebenen (BdV). Seine Geschichte in der Stadt Oldenburg. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb. auf 7 Seiten Anhang, 1 mehrfarbiger Stadtplan von Oldenburg auf der hinteren Umschlaginnenseite).
Oldenburg: Isensee-Verlag (2022). 79 Seite + 7 Seiten Anhang mit Abb.
Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft.
ISBN 978-3-7308-1963-0. € 15,00.
- 20)** 52. Heimatjahrbuch der Kreisgemeinschaft Allenstein e.V. Weihnachten 2021. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Allenstein e. V., Kreisvertreter Andreas Galinski. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb., mehrfarbige Bildkarte auf Umschlag-Rückseite).
(Velbert 2021). 280 Seiten. € ?
- 21)** Angerburger Heimatbrief. Heft Nr. 170, Dezember 2022. Herausgeber: Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. (Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.). (Rotenburg / Wümme 2022). 171 Seiten. € ?
- 22)** Gilbert H. Gornig: Deutsch-polnische Begegnung zu Wissenschaft und Kultur im zusammenwachsenden Europa / Niemiecko-polskie spotkania nauki i kultury w jednoczącej się Europie (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb.). Marburg (an der Lahn): Danziger Naturforschende Gesellschaft (Klages-Verlag August W. Klages Nachf. Markus Szczeponek e. K. (2022).
= Schriftenreihe der Danziger Naturforschenden Gesellschaft. Band 14.
ISBN 978-3-7831-9022-5. € 10,00.
- 23)** Preußenland. Jahrbuch 13 (2022). (zahlreiche SW-Abb.).
(Osnabrück) fibre (2022). 288 Seiten.
ISSN 0032-7972; ISBN 978-3-944870-82-3. € 35,00.